

Lausitzer Urnenfriedhof bei Mühlberg a. E.

Hierzu die Tafeln III und IV.

Von Ernst Wahle.

Im Oktober 1909 ist im Auftrage des Provinzial-Museums zu Halle einem bei dem Bau der Kleinbahn Burxdorf-Mühlberg (Kreis Liebenwerda) angeschnittenen vorgeschichtlichen Friedhof nachgeforscht worden, wobei es dem Verfasser gelungen ist, in einem seitens des Eisenbahn-Bauamtes eigens zum Zweck einer wissenschaftlichen Untersuchung unberührt gelassenen Erdstreifen noch 15 Fundstellen aufzudecken, von denen jedoch drei durch früheren Raubbau bereits gestört waren.

Der Fundplatz liegt wenige hundert Meter nordöstlich von Mühlberg, dort, wo die Hafensbahn von der Bahnlinie nach Burxdorf abzweigt (Lageplan Taf. auafel III)¹⁾, und zwar genau auf dem höchsten Punkte einer ganz schwach aus dem umliegenden Gelände hervorragenden Erhebung. Es setzt sich dort der 30—50 cm mächtige, dunkelbraun gefärbte Humusboden scharf ab gegen den unter ihm liegenden feinen, hellgelben Sand, der in 3—4 m Mächtigkeit ansteht und auf Bänken mehr oder weniger groben Kieses ruht. In der Gegend der Fundstellen 9—12 wurde beobachtet, daß der Sand von 80 cm Tiefe ab in 30—40 cm Stärke auffallend fest war, während er im scharfen Gegensatz dazu unmittelbar darunter um so lockerer erschien. So lag der kleine Napf von Fundstelle 9 dermaßen fest in dem Boden, daß er geradezu aus ihm herausgemeißelt werden mußte. Die feste Struktur des Sandes kann also noch nicht zur Zeit der Bestattung vorhanden gewesen sein, sie muß sich vielmehr erst nach jener Zeit durch irgendwelche natürlichen Einflüsse gebildet haben.

Nach Mitteilungen eines unweit des Fundplatzes wohnenden Müllers und nach verschiedenen anderen mir zugegangenen Nachrichten ist an Ort und Stelle früher viel Raubbau getrieben worden, namentlich durch einen Mühlberger Einwohner, welcher Hunderte von Gefäßen „aus-

¹⁾ Auf dem Meßtischblatt ist die Bahn noch nicht eingezeichnet.

gegraben“ und nach auswärts verschachert hat. Noch 1908 sind mit dem Sondierreisen zahlreiche Gräber aufgestöbert und von Unkundigen zerstört worden. Doch auch von ihm waren nicht alle Scherben vorhanden.

Der Werkführer, welcher beim Bau der Kleinbahn am Fundplatz tätig gewesen ist, berichtete: Die bei den Erdarbeiten zutage getretenen Fundstellen lagen ohne bestimmte Anordnung regellos im Erdboden, $1\frac{1}{2}$ —5 m auseinander, meist 40—50 cm tief, manche 70, einige sogar 1—1,2 m mit dem oberen Rand unter der Oberfläche. Niemals sind, was ausdrücklich von ihm betont wurde, bei den Gräbern Steine (etwa als Setzungen, Packungen o. dgl.) gefunden worden. Sehr oft wurden Scherbennester mit vollständigen Gefäßen, jedoch ohne Leichenbrand, beobachtet, bei denen mitunter die mit Erde gefüllten Gefäße umgekehrt im Boden standen. Scherben wurden auch recht häufig um die mit Leichenbrand gefüllten Urnen herumliegend gefunden. Metallbeigaben hat man so gut wie gar nicht beobachtet; stets waren es nur ganz kleine Stückchen Bronze.

Es gelang mir, noch folgende Funde zu machen (Lageplan b: Tafel IV). Fundstelle 1: In etwa 1 m Tiefe lag auf einer 60:60 cm großen Fläche verstreut eine große Anzahl Scherben in ungestörter Schichtung, so daß eine nachträgliche Störung der Fundstelle ausgeschlossen ist. Leichenbrand lag nicht dabei. Die Scherben stammten von einem größeren Rauhtopf und einigen kleineren Gefäßen nicht näher bestimmbarer Form. Von einem kleinen Beigefäß mit Sparrenmuster am Bauteil war nur ein Scherben zu finden. Zusammensetzen ließ sich nur ein einfacher Henkeltopf (Tafel I, Fig. 1) mit glatter, hellbrauner Wandung.

Fundstelle 2 (Tafel IV) lieferte sieben vollständige Beigefäße, welche von Scherben umsetzt und überdeckt waren; Leichenbrand war nicht vorhanden. Aus den Scherben ließen sich zusammensetzen: 1. Eine große hellbraune Terrine mit wagerechten Kannelüren am Bauchumbruch; diese werden von vier Gruppen konzentrisch angeordneter Halbkreise unterbrochen. In der Mitte des hohen Halses laufen vier Rillen um das Gefäß herum, welche an vier Stellen von kleinen Gruppen senkrechter Kannelüren unterbrochen werden. Letztere schließen nach unten in eingedrückte Dellen ab. Von dem Gefäß waren nicht alle Scherben vorhanden (Tafel III, Fig. 2). 2. Ein kleiner, hellbrauner Topf, der am Bauche mit wagerechten Rillen und Riefen verziert ist. An dem unteren Teil seines Halses befinden sich Gruppen von konzentrisch angeordneten, halbkreisförmigen Rillen, welche mit

der Basis auf dem Absatz zwischen Hals- und Bauchteil stehen (Tafel III, Fig. 3). Die übrigen Scherben stammen von einem größeren Gefäß nicht näher bestimmbarer Form, ferner von einem Beigefäß mit kräftigem, kanneliertem Henkel; der Bauchteil dieses Gefäßes ist mit senkrechten und wagerechten Kannelüren versehen, welche von Gruppen konzentrischer Halbkreise unterbrochen werden. Endlich fanden sich noch drei Scherben eines größeren, braunschwarzen Henkeltopfes, und nur ein ziegelroter Scherben einer gehenkeltten Schale mit nach außen gelegtem, innen facettiertem Rande.

An vollständig erhaltenen Gefäßen lieferte die Fundstelle a) einen kleinen, gehenkeltten Napf (wie b) von hellbrauner Farbe; b) einen zweiten Napf, dessen Henkel abgebrochen ist (Tafel III, Fig. 4); c) eine hellbraune, unverzierte Tasse (Tafel III, Fig. 5); d) eine zweite Tasse von ziegelrotem Aussehen (Tafel III, Fig. 6); e) ein Beigefäß mit wagerechten Riefen am Bauchteil, welche in Abständen von senkrechten Gruppen unterbrochen werden (Tafel III, Fig. 7); f) ein hellbraunes, topfartiges Gefäß. Sein kräftiger, breiter Henkel ist an den Ansatzflächen mit je einem Zapfen versehen, welche in entsprechende Löcher in der Gefäßwandung greifen und auf diese Weise den Henkel fest an das Gefäß heften. Unter dem Rande sind beiderseits vom Henkel kurze Tapfenleisten aufgesetzt; mit diesen in gleicher Höhe befindet sich dem Henkel gegenüber ein kleiner Zapfen (Tafel III, Fig. 8); g) ein amphorenartiges Beigefäß mit wagerechten Kannelüren auf dem oberen Bauchteil und zwei kräftigen Henkelösen im Winkel zwischen Hals und Schulter (Tafel III, Fig. 9).

Diese sämtlichen Gefäße außer e und a sind von auffallend leichter, poröser Tonmasse gebildet, und zwar ist dies bei b, d und f weniger auffällig als namentlich bei c und g. Die Wandung der beiden letzteren Gefäße ist trotz ihres auffallend geringen Gewichtes durchschnittlich 1 cm stark, und, namentlich im oberen Teil, stellenweise rissig. So ist bei g der gänzlich verdrückte Hals an einer Stelle in senkrechter Richtung regelrecht aufgeplatzt. Dieses Gefäß ist ganz windschief und über dem Boden nach einer Seite eingesunken. Bei c ist der Gefäßboden kreisrund, der Mündungsrand, von welchem zahlreiche Risse nach unten gehen, jedoch oval. Am oberen Teil der Außenfläche dieses Gefäßes ist die Wandung mit zahlreichen schwarzen „Ausblühungen“ bedeckt, welche die Form von kleinen Blasen haben und sich noch zahlreicher in der Wandung selbst und auf ihrer Innenseite befinden. Diese ist hellgrau gefärbt. Das Gefäß war wie die anderen gefüllt mit Erde, welche außerordentlich fest darin haftete.

Fundstelle 3 war bereits durch Raubbau gestört, was sich an der Färbung und lockeren Struktur des Bodens deutlich erkennen ließ. Es fanden sich noch einige unverzierte Scherben, einige Holzkohlenreste und zwei mit kleinen, reihenweise angeordneten Buckeln besetzte Stückchen Bronzeblech.

Fundstelle 4 (Tafel IV) lag mit dem oberen Rande 60 cm tief und hatte eine Ausdehnung von 50:50 cm. Es fand sich ein kleiner Haufen von Holzkohlenresten¹⁾, welcher auf der einen Seite von zahlreichen Scherben umgeben war, während auf der anderen sich drei nur mit Erde gefüllte Gefäße vorfanden. Unter den Scherben befanden sich solche von einem Rauhtopf mit aufgesetzter Tupfenleiste unter dem Rande, ein Stück einer hellbraunen Deckschale mit nach außen gelegtem, innen facettiertem Rande, ein einzelner Henkel (ganz genau wie derjenige des Gefäßes f von Fundstelle 2), ferner Scherben eines größeren hellbraunen Gefäßes unbestimmbarer Form, und einige weitere mit wagerechten Kannelüren. Bemerkenswert ist ein Stück vom Bauchumbruch eines Gefäßes, auf welchem ein kleiner, aufgesetzter Buckel von einer Gruppe halbkreisförmiger Kannelüren umzogen wird (Tafel III, Fig. 10). An Gefäßen fanden sich vor: a) eine hellbraune, unverzierte Amphore mit zwei kräftigen Henkeln (Tafel III, Fig. 11); b) ein hellbrauner, unverzierter Topf mit schräg nach außen gelegtem Rande und zwei zierlichen Ösen (Tafel III, Fig. 12); c) ein zerbrochenes, nicht vollständig vorhandenes Gefäß von hellbrauner Farbe mit wagerechten Kannelüren am Bauche und einem kräftigen Henkel am Halse (Tafel III, Fig. 13). — Auch diese Fundstelle lieferte keinen Leichenbrand.

Fundstelle 5 lag nur 30 cm tief. Sie lieferte eine hellbraungraue, flache Schale, welche zerdrückt und im oberen Teil vom Pfluge zerstört war. In ihr fand sich eine geringe Menge feinen **Leichenbrandes**, welche allem Anschein nach von einem Kinde herrührte.

Fundstelle 6 war gestört. Es fanden sich in etwa 35 cm Tiefe einige Scherben, darunter verschiedene mit Kehlstreifen.

Fundstelle 7 war ebenfalls gestört. Es fanden sich zwei kleine Scherbenhaufen und dazwischen ein Tonklumpen (anscheinend Hüttenbewurf). Bemerkenswert ist allein ein Scherben, auf welchem sich

¹⁾ Herr Univ.-Prof. Dr. Schwendener-Berlin hatte die Güte, einige Proben davon im Botanischen Institut der Universität Berlin untersuchen zu lassen. Sie stammen nach dem Urteil des Herrn Dr. Claussen sicher von Koniferen, vielleicht von der Kiefer. Doch ist das letztere nicht mit Bestimmtheit festzustellen.

eine Gruppe konzentrisch angeordneter Halbkreise befindet. Er stammt von dem Bauchteil eines größeren Gefäßes von blaugrauem Aussehen.

Fundstelle 8. Von etwa 80 cm Tiefe an lagen auf einen $1 \times 1,4$ m großen Raum verstreut zahlreiche nichts Besonderes bietende Scherben. Unter und zwischen diesen fand sich im südlichen Teil des Raumes etwas mit wenigen Kohlenstücken vermengter **Leichenbrand**, während nördlich davon in etwa 20 cm Stärke der Sand dunkler gefärbt war (graugelbe, wolkige Stellen) und kleine Einschlüsse von Kohlenstückchen in sich barg. Über dem südlichen Teil, wo der Leichenbrand angetroffen wurde, war der Sand auffallend fest. Dieser Umstand, wie auch die Tatsache, daß die Fundstücke in gänzlich ungestörter Schichtung angetroffen wurden, sprechen dafür, daß es sich hier nicht um eine bereits zerstörte Fundstelle handelt.

Fundstelle 9 war bei den Erdarbeiten bereits angeschnitten worden; nach Aussage des Werkführers hatte man dort schon zwei vollständige, mit Sand gefüllte Gefäße gehoben. Der übrig gebliebene Rest barg noch eine vollständig erhaltene kleine, hellbraune Tasse (wie Tafel III, Fig. 4), welche ganz eingekeilt in einem großen Scherbenhaufen lag.

Fundstelle 10 (Tafel IV) lieferte eine reiche und interessante Ausbeute. Von 50—80 cm Tiefe lag eine dichte Scherbenschicht im Erdboden, welche ganz spärlichen Leichenbrand und wenige Stückchen Holzkohle in sich barg. Es konnte deutlich beobachtet werden, daß die zu einem Gefäß gehörigen Scherben in einigen Fällen dicht nebeneinander, in anderen jedoch in der ganzen Scherbenschicht verstreut lagen. Nichts von den vielen Scherben ließ sich auch nur notdürftig zusammensetzen. Es befanden sich darunter: Bruchstücke von Rauh-töpfen, von zwei hellbraunen Schalen, von mehreren größeren Gefäßen unbestimmbarer Form, auch von etwa 4—6 hellbraunen Beigefäßen mit verschiedenen Verzierungsmustern am Bauchteil.

Die Lagerung der vollständigen Gefäße zueinander und zu der Scherbenschicht ergibt sich aus dem Plan. f ist ein hellbrauner Napf, welcher nicht ganz vollständig vorgefunden wurde, und umgestülpt in der Erde lag (Tafel III, Fig. 14). Seine Wandung ist nur oberflächlich geglättet und unter dem Rande schwach eingezogen. Er lag auf einem Häufchen feinen Leichenbrandes. In diesem fanden sich 3 kleine Zähne, welche ¹⁾ einem 15—18 Monate alten Kinde angehört haben; g ein hellbraun-schattiertes unverziertes Gefäß mit schwach nach

¹⁾ Nach gütiger Bestimmung des Herrn Univ.-Prof. Dr. v. Luschan-Berlin.

außen gelegtem, innen facettiertem Rande (Tafel III, Fig. 15). Es war gefüllt mit **Leichenbrand**, auf dem 2 anscheinend von einem kleineren Ringe stammende Stückchen Bronze lagen. Über die Bestattung hatte man eine Deckschale gestülpt. Diese (Tafel III, Fig. 16) ist hellbraun und grau schattiert, sowie unter dem schwach nach außen gelegten Rande etwas eingezogen. Der Rand ist innen facettiert und mit 4 einzelnen, in gleichen Abständen voneinander befindlichen lappenartigen Fortsätzen versehen. Das zweite größere Gefäß h (Tafel III, Fig. 17) ist ebenfalls unverziert, von braungrauer Farbe und doppelkegelförmiger Gestalt. Es war gefüllt mit dem **Leichenbrand** einer erwachsenen Person, auf welchem 6 angeschmolzene Stückchen Bronze lagen, die anscheinend von einer kräftigen Nadel und einem Ringe stammen. Zwischen dem Leichenbrand fanden sich zahlreiche Stückchen Holzkohle¹⁾. Die darüber gestülpte Deckschale ist braunschwarz gefärbt und ungehenkelt. Der etwas nach außen gelegte Rand ist innen facettiert (Tafel III, Fig. 18). Das Beigefäß i stand aufrecht angelehnt an h. Es war gefüllt mit Erde, ist von hellbraunem Aussehen und am Bauche wagerecht facettiert (Tafel III, Fig. 19). Unmittelbar daneben stand ein ebenfalls nur mit Erde gefülltes Beigefäß k (Tafel III, Fig. 20) von braunschwarzem Aussehen mit eingeritztem Sparrenmuster am Bauchteil und darüber 3 wagerechten Riefen. — Halb unter der Graburne g lag der hellbraune, unverzierte, mit wenig ganz feinem Leichenbrand gefüllte Napf l. Der Boden des unverzierten Gefäßes ist dellenartig eingedrückt (Tafel III, Fig. 21). Über diese Bestattung war der etwas größere, aber sonst ebenso geformte Napf m gestülpt. Ein ebensolcher Napf n war mit etwas ganz feinem Leichenbrand gefüllt und lag zur Hälfte unter der Urne h. Auch dieser Napf hatte einen gleichartig geformten von etwas größeren Abmessungen als Deckgefäß. Zwischen dem Leichenbrand dieser Bestattung fanden sich 2 ganz kleine Stückchen Bronze.

Demnach hat Fundstelle 10 die Bestattungen von 2 Erwachsenen und 3 Kindern geborgen, welche zu gleicher Zeit der Erde anvertraut worden sind.

Fundstelle 11 (Tafel IV) lag mit dem oberen Rande 80 cm tief. Es fanden sich zahlreiche Scherben und dazwischen zwei mit Erde gefüllte Gefäße. Die sämtlich hellbraun gefärbten Scherben sind teilweise geraut; sie stammen von mehreren Rauhtöpfen, einigen

¹⁾ Nach der Untersuchung des Botanischen Institutes der Universität Berlin stammt die Holzkohle sicher von Koniferen-, vielleicht von Kiefernholz.

größeren Gefäßen mit Kannelürenverzierung, und von verschiedenen Schalen. Die beiden vollständig erhaltenen Gefäße sind 1. ein roh geformter, dickwandiger Rauhtopf (Tafel III, Fig. 22) von braunschwarzer Farbe und unter dem Rande mit 4 breiten Zapfen mit Fingereindruck, 2. eine hellbraune, unverzierte Tasse (Tafel III, Fig. 23).

Fundstelle 12 lieferte einen etwa 80:50 cm großen Scherbenhaufen von ovalem Grundriß und in diesem ganz wenige Stückchen **Leichenbrand**. Die Scherben stammen von einem Rauhtopf, einem hellbraunen, wie Tafel III, Fig. 2 geformten Gefäß mit wagerechten Kannelüren am Bauche, ferner von einer hellbraunen Schale mit Henkel und nach außen gelegtem, innen facettiertem Rande, sowie von hellbraunen Beigefäßen mit Kannelüren. Bemerkenswert sind 4 ziegelrote, bzw. hellbraune Scherben mit je einer Gruppe halbkreisförmig angeordneter Kannelüren. Bei einem Scherben stehen diese auf dem scharf umgebrochenen Bauchknick (Tafel III, Fig. 24). Diese 4 Stücke stammen von 3 verschiedenen Gefäßen.

Fundstelle 13 (Tafel IV) bestand aus 2 Scherbenhaufen, welche nicht zueinander zu gehören brauchen. Der erste (östliche) Teil lag etwa 1 m tief; in ihm fand sich ein von einer erwachsenen Person stammender Haufen **Leichenbrand**, und ganz am östlichen Ende ein schräg auf der Seite liegender, mit Erde gefüllter Napf (Form wie Tafel III, Fig. 4). Unter den zahlreichen uncharakteristischen und unkenntlichen Scherben, aus denen sich nichts zusammensetzen ließ, sind nur die Bruchstücke eines Rauhtopfes mit aufgesetzter Tupfenleiste bemerkenswert.

Der etwas flacher liegende zweite Teil barg zwischen den Scherben verstreuten **Leichenbrand** und auf dem Grunde einen kleinen Napf (Tafel III, Fig. 25) mit dellentartig eingewölbtem Boden und hellbrauner, am Rande nach innen eingezogener Wandung. Die Scherben stammten von wenigstens 3 Gefäßen; zusammensetzen ließ sich nichts.

Fundstelle 14 (Tafel IV) lieferte in 70 cm Tiefe eine Scherbenanhäufung, in welcher etwas **Leichenbrand** verstreut lag, und auch ein ziegelroter, unverzierter Becher (Tafel III, Fig. 26) angetroffen wurde. Von den uncharakteristischen Scherben ließ sich nichts zusammensetzen.

Fundstelle 15 lag 80 cm tief. Der Boden war dunkler gefärbt wie sonst und mit vielen kleinen Stückchen Holzkohle gemengt. Ferner lagen zahlreiche Scherben umher und mitten zwischen diesen ein zerdrücktes, halb auf der Seite liegendes Gefäß, welches mit Erde gefüllt war. Es hatte den Anschein, als sei das Gefäß bei dem Hineinwerfen

in die Grube in Trümmer gegangen. Es ist hellbraun gefärbt, sehr sauber gearbeitet und am Bauche mit wagerechten Facetten versehen. Aus den vielen Scherben ließ sich nichts zusammensetzen; bemerkenswert sind nur Bruchstücke einer hellbraunen Schale und eines kleinen braunschwarzen Napfes (Form wie Fig. 21), bei welchem von dem dellentartig eingedrückten Boden aus an der Innenseite 4 kreuzförmig gestellte Gruppen von Kannelüren ausgingen.

Die Verwandtschaft der vorliegenden Funde mit den im VIII. Bande der Jahresschrift beschriebenen von Schenkenberg (Kreis Delitzsch) ist auffallend. Namentlich sind die Fundumstände genau dieselben, so daß auf die dort gegebenen allgemeinen Erläuterungen (Band VIII, S. 180–184) verwiesen werden kann¹⁾.

In Schenkenberg nicht beobachtet ist das Auftreten von Holzkohle in einer Fundstelle ohne Leichenbrand; diese rührt nicht von einem an Ort und Stelle abgebrannten Feuer her, sondern ist schon als solche zusammen mit den Scherben und Gefäßen in die Grube geworfen worden.

Beachtenswert ist auch das in 5 Fällen beobachtete verstreute Vorkommen von Leichenbrand in Scherbenhaufen.

Die Keramik des Mühlberger Friedhofes ist einer eigenen Würdigung wert. Wenn sie auch in vielem, so namentlich in den meisten Formen, mit derjenigen von Schenkenberg übereinstimmt, so hat sie immerhin ihre Eigenarten. Braunschwarze Keramik ist spärlich vertreten. Nur die 2 großen Schalen und ein kleiner Napf, sowie die doppelkegelförmige Urne und der Rauhtopf haben diesen dunklen Ton, der dem hellbraunen gegenüber gänzlich zurücktritt²⁾.

Bemerkenswert ist das Auftreten von Buckelrudimenten in Halbkreisfassung, sowie von Gruppen konzentrischer Halbkreise (in 7 Fällen; stets auf hellbrauner, bezw. ziegelroter Keramik) Soweit diese auf Gefäßen oder größeren Scherben gefunden sind, ist deutlich zu

¹⁾ Entgegen der Behauptung in Jahresschrift VIII, S. 182 ist zu berichtigen, daß Behla die in den Gräbern häufigen Scherben doch erwähnt. Er vermutet (Die Urnenfriedhöfe des Lausitzer Typus, S. 47), „daß es alte deutsche Sitte war, die Gefäße, welche beim Totenmahl seitens der Angehörigen benutzt wurden, absichtlich zu zerschlagen und die Scherben dem Entschlafenen über das Grab zu streuen“.

²⁾ Dieser hellbraune Ton ist noch nicht derjenige, den wir an den Funden auf Lausitzer Friedhöfen bewundern, er ist matter, nicht so ausgesprochen, nur ein schwacher Abglanz davon.

beobachten, daß sie mit der Basis auf einer Bauchkante oder einem Absatz in der Gefäßwandung stehen.

Erinnert die Mühlberger Keramik auch in manchem mehr als die von Schenkenberg an die lausitzischen Funde, so ist sie doch weit davon entfernt, das zu bieten, was man sonst mit „Lausitzer Typus“ zu bezeichnen pflegt. Räuchergefäße, Klappern, geteilte und Zwillingsgefäße sucht man vergebens. Typen wie 11, 14, 23, 26 würde man niemals in der Lausitz selbst antreffen, schwerlich auch Formen wie 12 und 15, aus denen man das alte Vorbild noch deutlich herauslesen kann. Unlausitzische und degenerierte lausitzische Formen, wie sie in Schenkenberg so zahlreich angetroffen wurden, kommen hier weit weniger häufig vor. Es ist deutlich zu beobachten, daß man in Mühlberg dem Kulturzentrum näher ist als in Schenkenberg.

Auch auf die porösen Gefäße von Fundstelle 2 muß noch besonders hingewiesen werden. Deformierte und poröse Gefäße und Scherben sind in den ostgermanischen Brandgruben häufig; auf den Urnenfriedhöfen des Lausitzer Typus werden sie selten beobachtet. Sie sind eine Folge von starker Hitzewirkung, unter deren Einfluß der Ton blasig aufgetrieben wird und anfängt zu schmelzen, wodurch sich die Wandung verdickt und das Gefäß langsam beginnt zusammenzusinken. Die Funde dieser Art in ostgermanischen (burgundischen) Brandgruben beweisen, daß die Beigaben zusammen mit dem Toten dem Feuer ausgesetzt waren. Im vorliegenden Fall ist es auffallend, daß poröse und deformierte Gefäße unter Umständen gefunden sind, welche eigentlich ausschließen, daß sie auf einem Scheiterhaufen entstellt worden sind: Fundstelle 2 barg keinen Leichenbrand! Darf man nun schließen, daß zu Anlagen, die wir als „Fundstellen ohne Leichenbrand“ bezeichnen, u. a. auch schadhafte und unbrauchbare Gefäße benutzt wurden, oder daß man nicht immer Brandurne und Scherben nebst leeren Gefäßen an einer Stelle in die Erde senkte?

Wie erklären sich die unlausitzischen Elemente in der Keramik von Mühlberg, Schenkenberg und dem Friedhof von der „Burg Kühnauer Ecke“ bei Dessau¹⁾? Von Osten können sie naturgemäß nicht gekommen sein, auch nicht von Süden. Es bleibt also nur Norden und Westen. Eine derartige Strömung von Kultur, vielleicht auch Volkselementen ist für Periode V der Bronzezeit wohl möglich anzunehmen. Birgt doch das Gebiet zwischen Saale und Elbe aus

¹⁾ Zeitschrift für Ethnologie, 1900, S. (466); Nachrichten über deutsche Altertumsfunde, 1901, S. 95.

den Perioden III und IV zahlreiche Funde von Lausitzer Typus, welche keine solche fremde Beimischung zeigen¹⁾.

Die Zeitstellung des Mühlberger Friedhofes (soweit er planmäßig ausgegraben wurde) dürfte wohl mit derjenigen des Schenkenberger zusammenfallen; also wäre auch er in die 5. Periode der Bronzezeit zu setzen. Ob die in Mühlberg in sieben Fällen beobachteten Buckelrudimente für ein etwas höheres Alter dieses Friedhofes sprechen, oder nur darauf zurückzuführen sind, daß Mühlberg dem Zentrum des Lausitzer Typus näher gelegen ist als Schenkenberg, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Es ist sehr zu bedauern, daß nur ein kleiner Teil der Friedhofes untersucht ist, und das übrige verloren gegangen. An der Hand eines vollständigen Begräbnisplatzes lassen sich derartige Fragen besser beantworten.

Die Erforschung des Lausitzer Typus bietet noch dermaßen viel Rätsel, daß es einstweilen die Aufgabe sein muß: gut auszugraben und viel Material genau zu veröffentlichen!

¹⁾ Jahresschrift VIII, S. 186; die dort ausgesprochene Behauptung, das Gebiet zwischen Saale und Mulde sei in der Periode IV unbewohnt, muß ich zurückziehen. Allerdings fehlen aus dieser Gegend und Zeit jegliche geschlossene Funde.